

Hilfe von außen

Schulen. Eliteabsolventen unterrichten Problemklassen, Manager coachen Rektoren, Firmen zahlen Labore – die Wirtschaft organisiert ihr eigenes Investitionsprogramm für die Bildung.

Eine Lehrerin wie Martina Böttcher gab es in Deutschland noch nicht. Sie ist erst 24, hat ihr Studium in Kulturwissenschaften, Betriebswirtschaft und Kommunikation mit 1,0 abgeschlossen, stand nie vor einer Klasse – doch sie wird ab August zwei Jahre lang an einer Problemschule in Berlin unterrichten. „Bei mir im Leben hat immer alles gut geklappt. Jetzt möchte ich dazu beitragen, dass auch andere einen guten Start haben“, sagt die Top-Absolventin der Universität Lüneburg, die auch für Arbeitgeber aus der Wirtschaft attraktiv wäre. „Ich hoffe, dass ich die Jugendlichen mit meiner eigenen Motivation mitreißen kann.“

Möglich macht das ungewöhnliche Engagement die Initiative Teach First Deutschland. Mit Unterstützung von Konzernen wie Lufthansa oder Vodafone hat die junge Gründerin Kaija Landsberg eine Idee aus den USA hierher verpflanzt: Elitehochschüler gehen eine Zeitlang für wenig Geld dahin, wo es wehtut – an Schulen in Brennpunktvierteln. Dort versuchen sie, ihren Elan und Optimismus auf die Schüler zu übertragen. Nebenher durchlaufen sie selbst Coaching-Seminare. Gleich drei Seiten profitieren: die Gesellschaft, deren Stiefkinder und deren Glückskinder. „Die Absolventen geben etwas von ihren Bildungsprivilegien zurück und qualifizieren sich gleichzeitig weiter“, erläutert Landsberg. 150 Nachwuchsstars sollen im nächsten Schuljahr damit beginnen.

Das bemerkenswerte Projekt steht für einen Trend: Die Wirtschaft organisiert ihr eigenes Zukunftsprogramm für Deutschlands angeschlagene Lehranstalten – und ergänzt damit intelligent das Milliardeninvestitionspaket von Bund und Ländern. Drei von vier Unternehmen engagieren sich bereits in Kooperationen mit Schulen, hat eine druckfrische Studie der Beratungsfirma Ifok ergeben. Sogar sechs von sieben

messen solcher Zusammenarbeit künftig wachsende Bedeutung zu. Auf mehr als 100 Millionen Euro jährlich schätzt Studienautorin Karmen Strahonja den Aufwand der deutschen Firmen und ihrer Stiftungen für Schulen – nicht eingerechnet zahllose gratis geleistete Arbeitsstunden. Genauere Zahlen gibt es nicht.

Zwar ist die Förderung durch die Wirtschaft trotz des dreistelligen Millionenbetrags finanziell nur ein Tropfen auf den heißen Stein: Schließlich stecken Bund, Länder und Gemeinden jedes Jahr rund 60 Milliarden Euro in die allgemeinbildenden Schulen. Ebenso wirken die 150 Teach-First-Kräfte angesichts der fast 800 000 Lehrer in Deutschland ziemlich verloren. Doch was zählt, ist der Signalcharakter: Die kreativen Anstöße von außen können sich langfristig auf das gesamte staatliche Bildungssystem auswirken – und damit einen beachtlichen Multiplikatoreffekt erzielen.

Betriebe wollen Interesse an Technik wecken

So hat ein guter Einfall aus Bayern schon jetzt zu einem Bewusstseinswandel bei der Ausbildung von Schulleitern beigetragen. Seit drei Jahren bietet dort die von den Arbeitgeberverbänden getragene Arbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft das „Programm Führungskompetenz in Schulen“ an, kurz „Profis“. Ziel ist es, die Rektoren auf die sich ändernden Anforderungen ihres Amtes und die zunehmenden Managementaufgaben vorzubereiten. Das Besondere an dem Projekt: Die Teilnehmer bekommen ein Jahr lang nicht nur wiederholt Einzelcoaching und Supervision, sondern auch einen Sparringspartner aus der Wirtschaft zur Seite gestellt. „Ich habe mich oft mit einem Siemens-Manager über die Arbeit ausge-

tauscht – das hat mir vor allem für den Umgang mit meinen Mitarbeitern viel gebracht“, berichtet etwa Brigitte Oechslein, die das Programm früh durchlaufen hat. Inzwischen haben es andere Bundesländer übernommen. Und Oechslein ist zur Vorgesetzten von 80 Gymnasialdirektoren aufgestiegen.

Neben ausgefallenen Ideen wie „Profis“ oder „Teach First“ stehen etablierte Instrumente wie Schulwettbewerbe, Schülerlabore, Schülerfirmen oder schlicht Spenden auf der Förderagenda der Wirtschaft. So lobt die Robert-Bosch-Stiftung jedes Jahr den mit 230 000 Euro dotierten Deutschen Schulpreis aus. Die Stiftungen von Hertie und Deutscher Bank vergeben fast genauso viel an „starke Schulen“ – das sind solche, die Jugendliche besonders gut auf die Ausbildung vorbereiten. Dresdner Bank, Linde und Altana machen es anders: Sie unterstützen direkt ein staatliches Eliteinternat im hessischen Hansenberg. Andere Projekte sollen vor allem technisches und wirtschaftliches Interesse der Schüler wecken. So finanziert die Telekom-Stiftung Vorhaben, die für Mathematik, Informatik oder Naturwissenschaften begeistern. Der Chemiekonzern Bayer hilft Schulen bei der Einrichtung von Laboren und stellt für Projekte auch schon mal eigene Räume und Mitarbeiter zur Verfügung. Und es gibt die „Wissensfabrik“, eine von über 60 namhaften Unternehmen wie BASF oder Thyssenkrupp getragene Kontaktbörse, die Partnerschaften zwischen Firmen und Schulen vermittelt und unter anderem das Ziel hat, „technisches Denken“ und „Einblicke in den Kreislauf der Wirtschaft“ zu fördern. Dazu gesellen sich unzählige kleine Gaben – wenn etwa die lokale Wirtschaft im niederrheinischen Voerde 8100 Euro für das Essen an den Grundschulen zuschießt. Oder wenn der Kettenproduzent Wulf im



Mustergründerin: **Kaija Landsberg** hat die Initiative Teach First Deutschland gestartet, die Top-Hochschulabsolventen für zweijährige Unterrichtseinsätze an Problemschulen vermittelt.

sauerländischen Kückelheim die 3000 Euro für die weihnachtlichen Kundenpräsente diesmal für die Technikräume von zwei örtlichen Schulen spendiert.

Natürlich sind die Bildungsausgaben der Firmen „keine reine Philantropie“, wie Ernst Baumann einräumt. Der 60-Jährige war bis vor Kurzem BMW-Personalvorstand und wird im Februar Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft. Von den Partnerschaften haben vielmehr beide Seiten etwas, sagt Baumann. Die Schulen können nicht nur mehr investieren, sondern „lernen auch, was sich in der Arbeitswelt tut. Und die Betriebe hoffen auf besseren Nachwuchs.“ Zudem hebt es das Image, wenn sie gesellschaftliche Verantwortung zeigen.

Nicht zuletzt profitiert manchmal der Umsatz. Genau das stört Marianne Demmer, Vize-Chefin der Lehrergewerkschaft GEW. Schulen erhielten bei Partnerschaften oft Lernmaterialien, die zu sehr „Firmenprodukte und -philosophie berücksichtigen“, kritisiert sie. Dennoch lehnt Demmer Kooperationen nicht prinzipiell ab: „Positiv sind sie dann, wenn die Wirtschaft den Eigensinn von Schule respektiert.“

Mit gemischten Gefühlen sieht die Gewerkschafterin auch das Teach-First-Projekt. „Idealismus und Engagement der jungen Leute sind beachtlich“, lobt sie. „Ich fürchte nur, dass die Länder sie nicht zusätzlich, sondern anstelle regulärer Lehrkräfte einsetzen.“ Berlins Bildungsminister Jürgen Zöllner hat zwar schon Entwarnung gegeben. Dennoch sollen Top-Absolventin Böttcher und ihre Mitstreiter 15 Stunden in der Woche allein unterrichten.

Böttcher freut sich schon darauf. Ihren neuen Job sieht sie auch als soziale Mission: „Mich beschäftigt schon länger, dass unser Bildungssystem so ungerecht ist. Wenn ich daran jetzt selbst ein kleines bisschen ändern könnte, wäre das toll.“ □